

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

**Band:** 15 (1974)

**Heft:** 2

**Artikel:** Bevölkerungsgeographische Untersuchungen in Graubünden für den Zeitraum zwischen 1850 und 1970

**Autor:** Furrer, Gerhard / Kasper, Gerhard / Leuzinger, Heinrich / Stocker, Charlotte / Wegmann ,Dieter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089148>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bevölkerungsgeographische Untersuchungen in Graubünden für den Zeitraum zwischen 1850 und 1970<sup>1</sup>

GERHARD FURRER, GERHARD KASPER, HEINRICH LEUZINGER,  
CHARLOTTE STOCKER, DIETER WEGMANN

Geographisches Institut der Universität Zürich

## 1 Einleitung

Am Beispiel des Gebirgskantons Graubünden sollen einige aktuelle bevölkerungsgeographische Aspekte behandelt werden. Anlass dazu ist die Sorge des Geographen um das Objekt seiner Wissenschaft: Ob ganze Talschaften veröden, verstädtern oder als intakte Agrarlandschaften erhalten bleiben, hängt vom Menschen als dem Gestalter der Kulturlandschaft ab.

Dönz (1972, S. 1) charakterisiert die bevölkerungsgeographische Situation wie folgt:

«Weite Teile der Bevölkerung des Alpenraumes befinden sich in Bedrängnis, in einer äussern und innern Krise. Zwar konnten im Rayon einiger Fremdenverkehrszentren auch Gemeinden des Berggebietes an der wirtschaftlichen Blüte teilnehmen. Die vorwiegend agrarischen Gebiete der Alpenregion blieben davon unberührt. Wenn im heutigen wirtschaftlichen Aufschwung der ‚ländliche Sektor zur eigentlichen sozialen Frage des 20. Jahrhunderts wurde‘, so trifft dies insbesondere für das Berggebiet zu.

Obwohl ein eigentlicher Notstand nicht besteht, ist doch ein Wohlstandsgefälle festzustellen, das zur Abwanderung und damit zum Bevölkerungsrückgang in praktisch allen kleinen Dörfern unserer Alpentäler führt.»

Demnach steht die Frage der Entvölkerung in der jüngsten Vergangenheit und – sofern überhaupt beurteilbar – in naher Zukunft im Vordergrund unserer Arbeit.

### 11 Die Karte zur Bevölkerungsentwicklung Graubündens

Grundlage für unsere Untersuchungen bildete das Zahlenmaterial der Eidgenössischen Volkszählungen. Detaillierte Angaben standen uns ab 1850 zur Verfügung. Den Zeitraum von 120 Jahren bis zur Volkszählung 1970 teilten wir in drei Perioden ein: 1850 bis 1900, 1900 bis 1950, 1950 bis 1970.

Für jede Gemeinde wurde die prozentuale Veränderung ihrer Einwohnerzahl errechnet, jeweils bezogen auf den Anfang einer Beobachtungsperiode. Diese Veränderungen wurden in der Karte mit folgenden Einteilungen dargestellt:

Zunahme/Abnahme  $\geq 30\%$ : «stark zunehmend/abnehmend»

Zunahme/Abnahme 10–29%: «schwach zunehmend/abnehmend»

Zunahme/Abnahme unter 10%: «stagnierend»

<sup>1</sup> Diese Arbeit ist uns freundlicherweise aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel eingereicht worden, kann aber, regionaler Disposition des Jahrganges XIV wegen, erst in diesem Heft erscheinen. (Red.)

Jede Gemeinde erhielt auf Grund dieser Einteilung drei Bezeichnungen, nämlich für jede Beobachtungsperiode je eine. Mit Hilfe von Tönungen und Signaturen (vergleiche Legende) wurden die Werte in die Karte übertragen. Eine weitere Information erscheint in der Grösse einer Kreissignatur; nämlich die Einwohnerzahl der Gemeinden im Jahr 1970.

## 2 Die Bevölkerungsentwicklung in Graubünden und in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert

Nach *Bickel* (1947, S. 113) setzte um 1800 ein «treibhausartiges Wachstum» der Schweizer Bevölkerung ein, das innert eines Jahrhunderts zur Verdoppelung der Einwohnerzahl unseres Landes führte.

Diese Zunahme beobachtet Bickel in fast allen Ländern der Erde; die ökonomische Voraussetzung dazu sieht er im «stürmischen Siegeszug der Maschine», in der «industriellen Revolution» (S. 115). Derselbe Autor weist darauf hin, dass diese Bevölkerungszunahme nur möglich wurde, weil auch die Landwirtschaft in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einen ausserordentlichen Aufschwung genommen hatte (Aufhebung der Feudallasten, rationellere Anbautechnik mit Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft mittels Kunstfutterbau und künstlicher Düngung (S. 121 ff.).

### 21 1850–1900

Der letzte wirtschaftliche Aufschwung vor dem Ersten Weltkrieg setzte um 1890 ein; er führte zu einer noch rascheren Bevölkerungszunahme als je zuvor. Die damalige Gesamtzunahme (1888 bis 1914) betrug in unserem Land 964 000 Menschen, wovon 176 000 auf die Nettoeinwanderung entfielen (S. 125).

Zunahme der Bevölkerung in %, bezogen auf den jeweiligen Anfangsbestand (Bickel, S. 133)

	1798–1850	1850–1888	1888–1910
Schweiz	43,7	21,9	28,6
Graubünden	19,9	5,5	23,5

Trotz dieser – verglichen mit den schweizerischen Verhältnissen geringeren – Gesamtzunahme der Bevölkerung Graubündens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entvölkerten sich zahlreiche Bündner Gemeinden, wie uns die Karte und die folgende Tabelle belegen:

1850–1900	Zunahme über 30 %	Zunahme 10–29 %	Stagnation	Abnahme 10–29 %	Abnahme über 30 %
Anzahl Gemeinden	29	23	68	66	34

Parallel zu dieser Entwicklung vollzog sich in Bünden eine Bevölkerungskonzentration, die sich im Anwachsen der Einwohnerzahl in rund einem Viertel aller Gemeinden äusserte; wobei zum Teil sehr hohe Werte zu verzeichnen waren:

Arosa (+1812 %), St. Moritz (+603 %), Davos (+381 %), Bergün (+216 %), Luzein (+183 %), Peiden (+156 %), Samedan (+135 %), Filisur (+130 %), Bever (+125 %) und Sils i. D. (+110 %).

## 22 1900–1950

Zwischen dem Sommer 1914 und 1920 nahm die Bevölkerung der Schweiz um 20 000 Seelen ab, um dann bis zum Zweiten Weltkrieg wieder anzusteigen, allerdings mit einer geringeren Zuwachsrate als vor 1914. *Bickel* macht dafür den Geburtenrückgang verantwortlich: «Erst der Zweite Weltkrieg hat dann – im Gegensatz zum Ersten – wieder einen steilen Geburtenanstieg und damit eine unerwartet starke Bevölkerungszunahme um 220 000 auf 4 426 000 Einwohner gebracht» (S. 175). Der Geburtenüberschuss hat auch in Graubünden trotz Wanderungsverlust eine Bevölkerungszunahme verursacht.

Zunahme der Einwohner in Prozent gegenüber dem jeweiligen Anfangsbestand:

	1920	1930	1940	1950	1960	1970
CH	3,4	4,8	4,9	10,5	15,1	15,5
GR	2,4	5,4	1,5	6,9	7,6	9,9

Die in der Regel unter dem schweizerischen Mittel liegende Bevölkerungszunahme Graubündens ergibt bei gemeindeweiser Betrachtung ein anderes Bild als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Die Bevölkerungszahl wuchs in mehr als der Hälfte aller Gemeinden (gegenüber einem Viertel in der Periode 1850–1900); und in nicht einmal einem Fünftel (1850–1900 rund die Hälfte) aller Gemeinden wurde ein Bevölkerungsverlust beobachtet.

1900–1950	Zunahme über 30 %	Zunahme 10–29 %	Stagnation	Abnahme 10–29 %	Abnahme über 30 %
Anzahl Gemeinden	64	63	55	29	9

## 23 Vergleich der Zeiträume 1850–1900 und 1900–1950

Von den zwischen 1850 und 1900 als «stark zunehmend» taxierten 29 Gemeinden fielen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts noch 14 in dieselbe Kategorie, unter ihnen die Kurorte Arosa, Klosters, Davos, St. Moritz, Pontresina und Samedan sowie die Kantonshauptstadt Chur, während vier weitere um 10–29 % zunahmen. Von jenen 23 Gemeinden, welche zwischen 1850 und 1900 eine 10 bis 29 %ige Zunahme aufwiesen, blieben neun in derselben Kategorie, während in fünf von ihnen die Bevölkerungszahl um über 30 % zunahm. *Im Zeitraum von hundert Jahren ist demnach rund ein Siebtel aller Gemeinden als zum Wachstums- typ gehörig anzusprechen.*

Wie steht es mit den Entvölkerungsgemeinden? Von den ehemals 34 sich stark entvölkernden Orten hielt eine schwache Entvölkerung (zwischen 10 und 29 %) nur noch bei vier Gemeinden an, während keine mehr eine Bevölkerungsabnahme

von über 30% aufwies. Von den ehemals 66 schwach abnehmenden Gemeinden verzeichneten nur deren zwei eine Abnahme von über 30%, deren acht eine solche zwischen 10 und 29%: *Von den 220 Bündner Gemeinden sind daher im Zeitraum zwischen 1850 bis 1950 lediglich 14 als Entvölkerungsgemeinden zu klassieren.*

#### 24 1950—1970

In diesem — verglichen mit den bisher betrachteten fünfzigjährigen Perioden — kürzeren Zeitabschnitt weist ein Viertel aller Gemeinden eine deutliche Zunahme (über 9%) und gut die Hälfte eine Abnahme (über 9%) ihrer Bevölkerung auf:

1950—1970	Zunahme über 30%	Zunahme 10—29%	Stagnation	Abnahme 10—29%	Abnahme über 30%
Anzahl Gemeinden	23	32	51	79	35

Dieser Zeitabschnitt der jüngsten Vergangenheit zeigt somit in doppelter Hinsicht ähnliche Verhältnisse wie vor dem Ersten Weltkrieg:

- Starke Bevölkerungszunahme in der Schweiz bis zum Ersten Weltkrieg und seit dem Beginn der Vierzigerjahre. Dies gilt auch für Graubünden, allerdings in geringerem Ausmass.
- Im Bündnerland entfallen auf die Jahre 1850—1900 und ab 1950 praktisch dieselbe Anzahl Wachstum – (ein Viertel) und Entvölkerungsgemeinden (die Hälfte).

#### 25 Zusammenfassung

Seit 1850 weisen *in allen drei Beobachtungsperioden* die folgenden 18 Gemeinden eine Zunahme von über 9% ihrer Einwohnerzahl auf:

Bonaduz	Ilanz	St. Moritz
Celerina	Klosters	Scuol
Chur	Lüen	Thusis
Domat/Ems	Pontresina	Trimmis
Felsberg	Samedan	Tschiertschen
Igis	Samnaun	Zizers

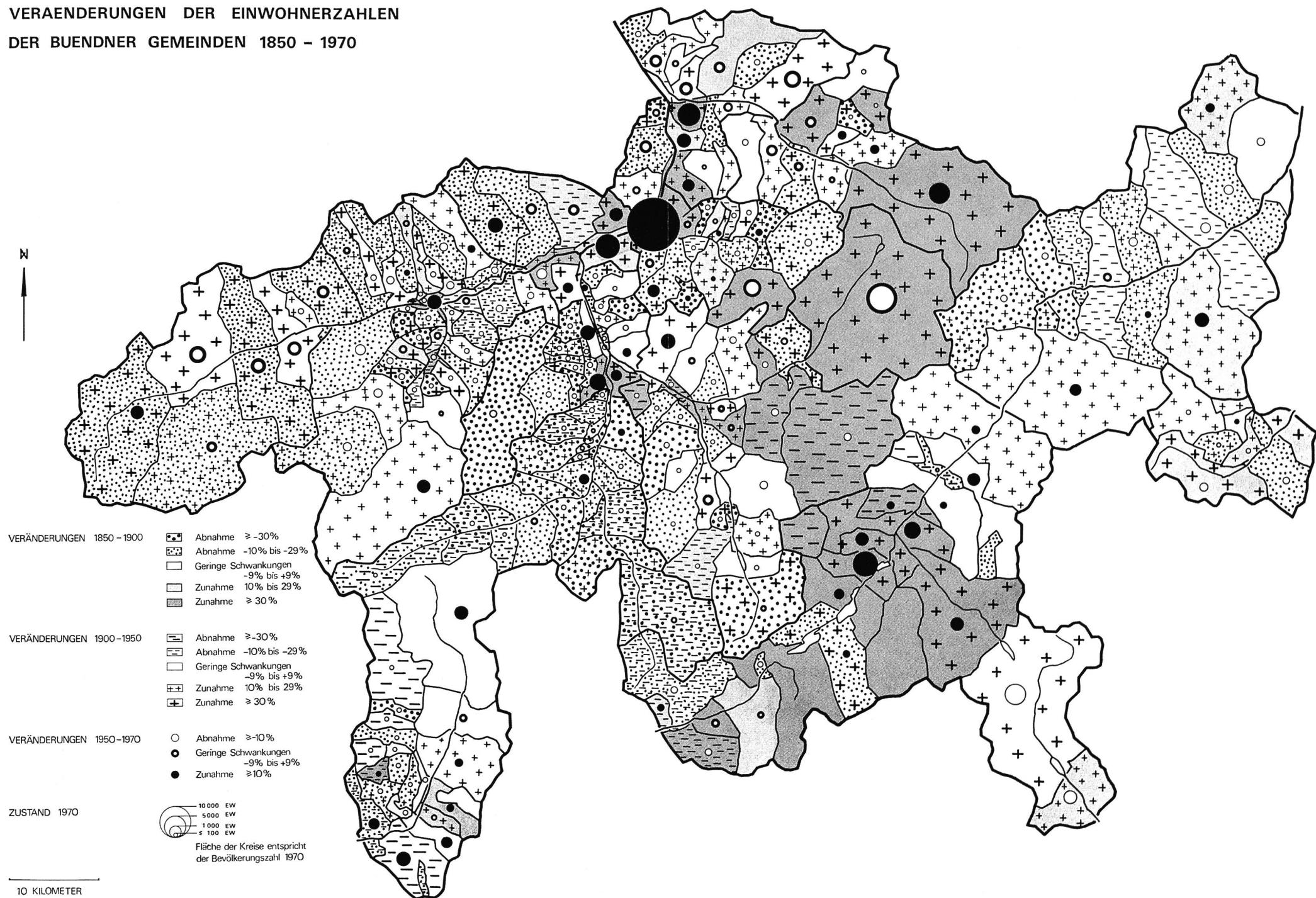
In den vergangenen 120 Jahren nahm dagegen in allen Beobachtungsperioden die Bevölkerungszahl von 12 Gemeinden jedesmal um über 9% ab:

Ausserferrera	Lohn	Nufenen
Cauco	Luven	Riein
Guarda	Mathon	Soglio
Hinterrhein	Medels	Valendas

Die Zahl der Gemeinden mit abnehmender Einwohnerzahl wird sogleich grösser, wenn man die Zahl der als «Stagnationsgemeinden» der Periode 1950—1970 taxierten Orte feiner gliedert: Von diesen nahm in 24 Fällen die Einwohnerzahl ab. Dabei ist festzuhalten, dass vier von ihnen in allen drei Perioden einen Rückgang aufweisen. Bei sieben dieser 24 Gemeinden ist die Abnahme eine neue Er-

# VERÄNDERUNGEN DER EINWOHNERZAHLEN

DER BUENDNER GEMEINDEN 1850 – 1970



scheinung (Davos), während bei zwei weiteren diese Tendenz schon in der Zeit 1900–1950 zu beobachten war. Gross – nämlich elf – ist die Zahl jener Orte, deren Einwohnerzahl in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts um vier (Splügen) bis 54 % (Malans) zunahm, nachdem 1850–1900 eine Abnahme festzustellen war. *Als Entwölkerungsgemeinden aller drei Beobachtungsperioden haben somit 16 (12+4) Orte zu gelten. Diesen stehen total 25 (18+7) Wachstumsgemeinden gegenüber.*

#### 1850–1900

Während ein grosser Teil der Abwanderer im letzten Jahrhundert ins Ausland zog (Auswanderung), belegen Wachstumsgemeinden wie Arosa, St. Moritz, Davos, Samedan, dass für diese Bevölkerungskonzentration der damals beginnende Betrieb von Sanatorien und Hotels mitverantwortlich war.

#### 1900–1950

In dieser Periode fällt der hohe Anteil von Wachstumsgemeinden auf; er beträgt mehr als 50 % aller Gemeinden.

Dönz (1972) führt die Zunahme in den Dörfern des Vorderprättigaus zwischen 1920 und 1940 auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Krisenzeit zurück, indem «abwanderungswillige Personen andernorts keine Arbeitsplätze» fanden und demzufolge gezwungen waren, «im Dorf zu verbleiben. Viele junge Bergler muss-

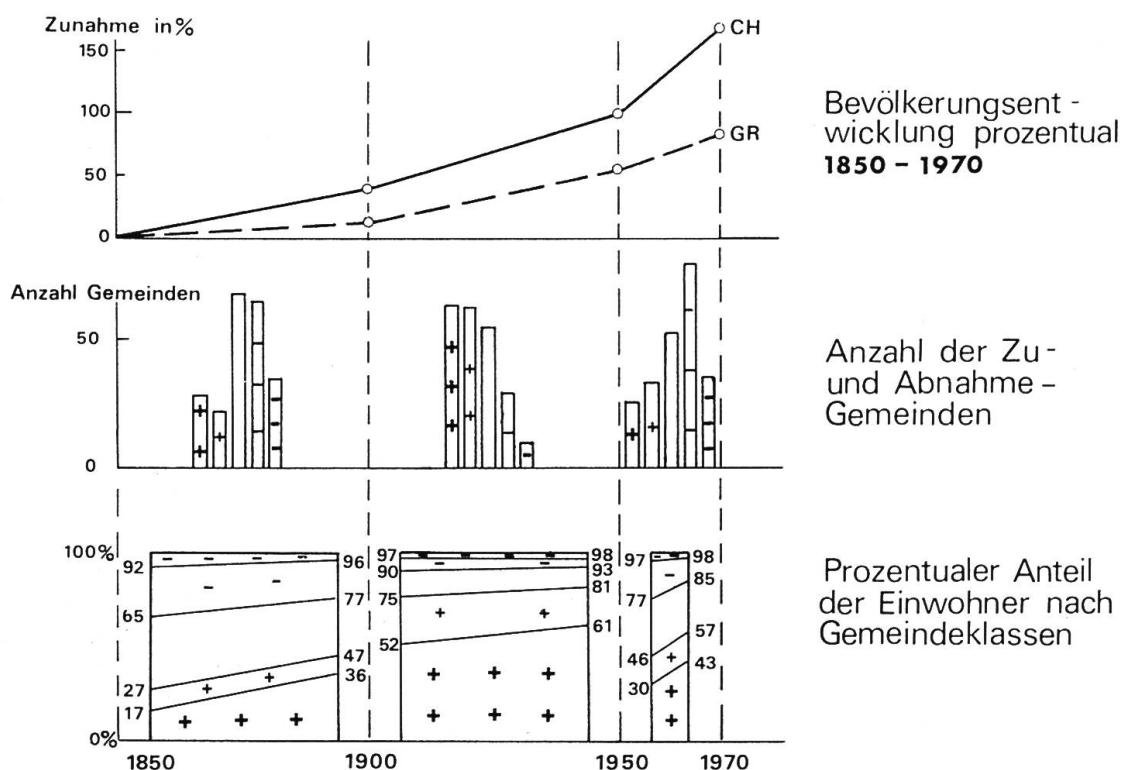


Abb. 1 Sammeldarstellungen zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz und Graubündens, 1850–1970.

ten sich damals an eine landwirtschaftliche Existenz klammern, selbst wenn diese noch so klein war. Bis sich die wirtschaftliche Lage verbesserte, waren sie meist schon zu alt, um noch in einen andern Beruf überzuwechseln. Viele Bauern, die heute ohne Begabung und ohne Freude am Beruf ihr Gut betreiben, stammen aus dieser Zeit». – «Das Bergbauernproblem wird durch diese Leute verschärft» (S. 30). – «Jenen Jahrgängen nämlich, die in der Krisenzeit ihre Berufswahl zu treffen hatten, boten sich nur geringe Auswahlmöglichkeiten» (S. 169).

### 1950–1970

«Durch den Wirtschaftsaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg (dagegen) nahmen zahlreiche Einwohner ausserhalb der Region Arbeitsplätze an. Die Bevölkerungszunahme in den Gemeinden verringerte sich oder schlug in den Gemeinden mit mangelhaften Beschäftigungsmöglichkeiten bereits zum Einwohnerrückgang um» (Dönz, S. 31).

Es waren besonders kleine Gemeinden, welche am meisten unter dieser Entwicklung zu leiden hatten; denn es bestanden in ihnen bei weitem nicht genügend Arbeitsplätze ausserhalb der Landwirtschaft.

Diese Feststellungen von Dönz gelten nicht nur für das Vorderprättigau, ebenso wenig sein weiterer Hinweis, «dass die Abwanderung um so umfangreicher ist, je grösser die Diskrepanz zwischen der örtlichen und der übrigen Wirtschaft ist» (S. 31).

Von der Entvölkerung wurden im Zeitraum zwischen 1950 und 1970 in allererster Linie bevölkerungsarme Gemeinden betroffen:

Einwohner pro Gemeinde 1970	bis 200	200 bis 500	500 bis 1 000	1 000 bis 2 000	2 000 bis 5 000	5 000 bis 10 000	über 10 000
<b>Klasse</b>	<b>Anzahl Gemeinden (mit ausgewählten Beispielen)</b>						
++	1 Parpan	4 Laax	5 Silva- plana	6 Zuoz	3 Samedan	3 St. Moritz Domat/ Ems	1 Chur
+	5 Lüen	9 Tarasp	8 Zernez	8 Schuls	2 Klosters	0	0
	5 Tschier- tschen						
	11 Fuldera	21 Malix	7 Fideris	8 Jenaz	3 Roveredo	0	1 Davos
—	44 Nufenen	29 Paspels	3 Ober- Lumbrein	2 Bergün	1 Poschiavo	0	0
— —	35 Medels	0 Flerden	0	0	0	0	0

Tab. 1 Von allen Gemeinden mit weniger als 200 Einwohnern erlebten 36 % eine starke Abnahme und 46 % eine schwache, während nur gut 6 % eine Bevölkerungszunahme aufwiesen.

### 3 Landflucht und Entvölkerung in Graubünden von 1950 bis 1970

#### 31 Einführung

In den Zwanzigerjahren hat der Innenkolonisator *Hans Bernhard* Studien zur Gebirgsentvölkerung angestellt und einen Bericht an die Eidg. Expertenkommision zum Studium der Gebirgsentvölkerung verfasst. Man hat das Problem in unserem Lande schon vor einem halben Jahrhundert erkannt. Bernhard schrieb 1928 (S. 10):

«Die menschliche Ansiedlung ist also auch auf hoher Kulturstufe fortgesetzten räumlichen Verschiebungen unterworfen. Diese sind nur zum kleineren Teil eine Folge des Naturzwanges, zu grösseren Teilen sind sie wirtschaftlich bedingt. Die Verkehrswirtschaft trägt Unstetigkeit auch in die landwirtschaftliche Siedlung, die an sich sehr bodenständig ist, hinein: absolut, indem die Lebensbedürfnisse der Bevölkerung der Steigerung der Intensität in der Bodenkultur vorausseilen, namentlich aber relativ, indem die Bevölkerung von den Orten geringerer zu jenen besserer Existenz hin in Bewegung gerät. Die Erkenntnis des geradezu gesetzmässig sich auswirkenden räumlichen Fliessens menschlicher Ansiedlung ist die erste Voraussetzung für das tiefere Verständnis der Landflucht.»

Mit Landflucht bezeichnen *Bernhard*, *Koller* und *Caflisch* (1928) «den absoluten Rückgang der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung» (S. 46). Die derart definierte Landflucht braucht keine Entvölkerung nach sich zu ziehen: Entweder kann die bisher in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung einem andern Erwerb nachgehen – Fremdenverkehr oder Industrie –, oder sie wird durch einen Wangergewinn aufgehoben.

Unter Entvölkerung verstehen dieselben Autoren «eine wiederholte absolute Abnahme der Bevölkerung eines Gebietes während mehreren aufeinanderfolgenden Zensurperioden» (S. 46). Wüstlegung der verlassenen Siedlungen ist eine ihrer Folgen. Die Ursache kann natürlich bedingt – Geburtenrückgang, Seuchen – oder durch Abwanderung verursacht sein.

In den Studien zur Gebirgsentvölkerung (1928) äussern sich die Verfasser zum Begriff «Gebirgsentvölkerung». Für sie ist diese eine «Teilbewegung der Landflucht» (S. 15). Qualitativ bestehe kein Unterschied zwischen allgemeiner Landflucht und Gebirgsentvölkerung. «Quantitativ allerdings erscheinen die Gebirgsgegenden im allgemeinen als besonders bevorzugte Entvölkerungsgebiete» (S. 15). Für das Problem der Entvölkerung interessiert uns im folgenden lediglich noch der Zeitraum von 1950–1970. Wir verstehen darunter die Abnahme der Einwohnerzahl der Gemeinden. Der Landflucht schenken wir keine besondere Aufmerksamkeit; ob nämlich das Kulturland nicht mehr genutzt wird und «vergandet» (Gresch 1971), hängt im Zeitalter der Maschinen nicht allein vom absoluten Rückgang der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung ab: In gewissen Gemeinden (z. B. Splügen, Leuzinger 1972) verringerte sich nämlich trotz vieler bäuerlicher Betriebsaufgaben das genutzte Areal nicht, da die aufgegebenen Bauerngüter an andere Landwirte verpachtet werden konnten. So waren diese Bauern in der Lage, ihren eigenen Betrieb zu arrondieren.

Die Entvölkerung führt aber nur in günstigen Fällen zu einer «Gesundschrumpfung» innerhalb der Berglandwirtschaft. Alarmierend wird die Situation dann,

wenn die aufgegebenen Betriebe aus personellen Gründen – Anzahl, Alter und Leistungsfähigkeit der bäuerlichen Bevölkerung – nicht mehr bewirtschaftet werden können. Denn auch der modernste Maschinenpark lässt eine beliebige Ausdehnung des genutzten Areals nicht zu. Deshalb müssen wir der beruflichen Struk-

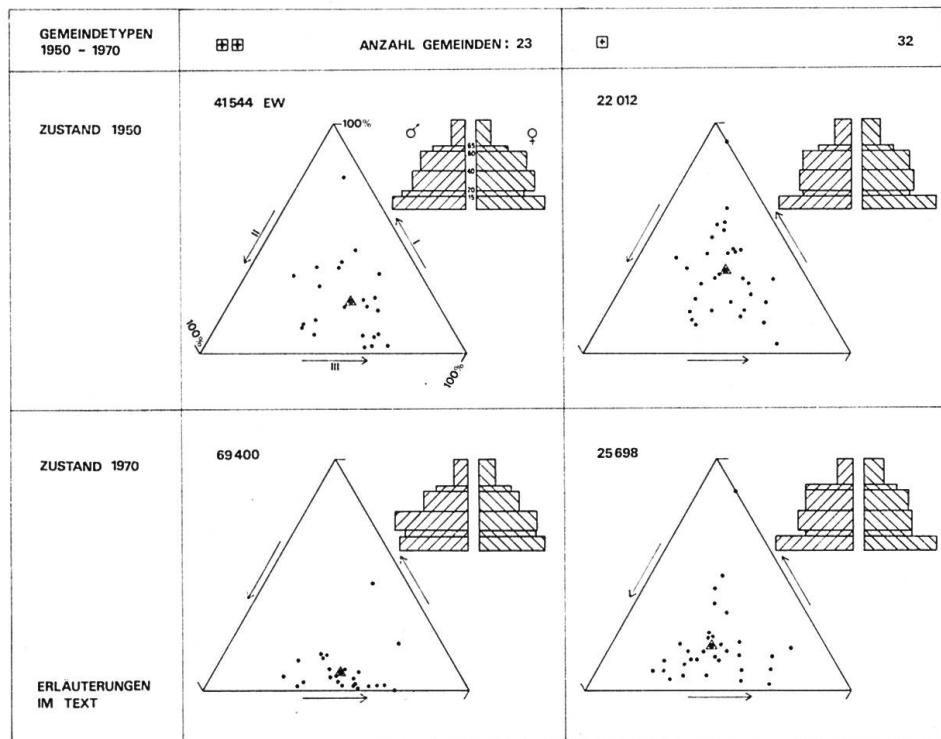


Abb. 2 Charakterisierung der fünf Gemeindetypen nach Wirtschaftssektoren (Erwerbsklassen) und Altersstruktur der Bevölkerung, 1950–1970.

#### Anmerkungen zu Abb. 2

1. Quelle: Statistische Quellenwerke der Schweiz / Heft 476, Eidgenössische Volkszählung 1970.
2. Für jede der 220 Gemeinden wurden die prozentualen Anteile der drei Erwerbssektoren (1950 und 1970) berechnet. Zusammengefasst in den entsprechenden Bevölkerungsentwicklungstypen erscheint jede Gemeinde im Dreiecks-Koordinatensystem als Punkt. Die arithmetischen Mittel jedes Sektors (aus den Prozentzahlen der Einzelgemeinden) lieferten die Koordinaten der Schwerpunkte (Dreieckssignatur mit Punkt). Auf diese Weise konnte eine nicht von der Einwohnerzahl abhängige, gleichgewichtige Behandlung der Gemeinden erreicht werden. (Es ist zu beachten, dass 1970 im Gegensatz zu früheren Zählungen die «nur nebenberuflich Tätigen» mitberücksichtigt sind).
3. Die prozentualen Anteile der Altersklassen (1950 und 1970) wurden zunächst für jede Gemeinde einzeln, nach Männern und Frauen getrennt, ermittelt. Die Mittel gleicher Altersklassen ergaben in den fünf Bevölkerungsentwicklungstypen die durchschnittliche Pyramide der Altersverteilung, wobei die Darstellung der einzelnen Altersklassen flächenproportional erfolgte: 1% Anteil der durchschnittlichen Pyramide entspricht 5 mm<sup>2</sup>.
4. In der Darstellung oben links ist die Summe aller Einwohnerzahlen der einer bestimmten Klasse zugeordneten Gemeinden angegeben.

tur und dem Altersaufbau einer Gemeindebevölkerung besondere Beachtung schenken, lassen sich daraus doch wichtige Schlüsse für unsere Untersuchungen ziehen.

### 32 Wirtschaftssektoren (Erwerbsklassen) und Altersverteilung in den Gemeinden Graubündens 1950–1970

In Abb. 2 wurde für jeden Gemeindetyp je ein Sammeldiagramm zum Berufs- und Altersaufbau der einzelnen Gemeinden erstellt.

Im Jahre 1950 fällt in erster Linie ein Merkmal in der Berufsverteilung auf:

Wachstumsgemeinden der Periode 1950–1970 streuen um einen Mittelwert mit sehr hohem Anteil des II. und III. Wirtschaftssektors. Dieser Schwerpunkt verschiebt sich bei den Entvölkerungsgemeinden stark in Richtung des I. Sektors.

In der Entwicklung zum Jahre 1970 hin zeichnet sich in allen Gemeindetypen eine Abkehr vom primären Produktionssektor ab, am stärksten in den beiden Klassen der Wachstumsgemeinden, wo der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten auf einen unbedeutenden Wert sinkt. Gleichzeitig scharen sich hier die einzelnen Gemeinden enger um den Mittelwert, dessen Lage im Diagramm die Bedeutung des II. und III. Sektors unterstreicht.

In der Gruppe der Gemeinden mit starker Entvölkerung erreicht auch noch im Jahre 1970 der Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbsklasse einen sehr hohen Wert: Er liegt auf über 50% vom Total aller Erwerbenden (Abb. 3).

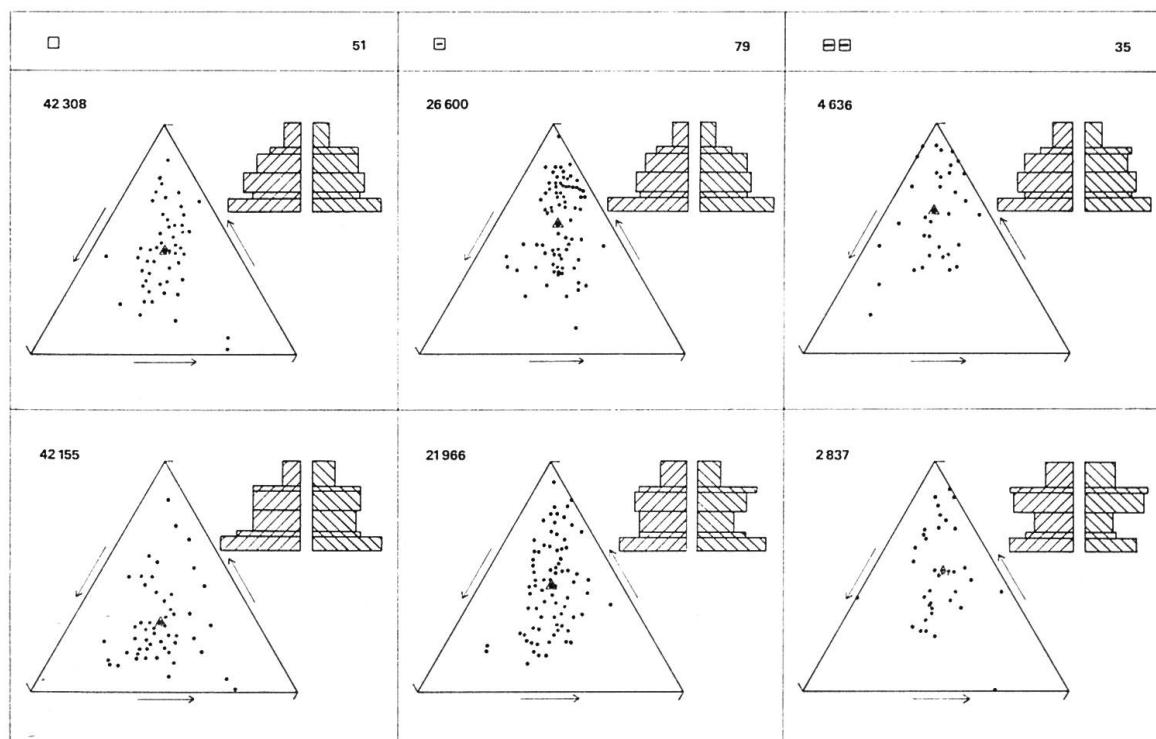


Abb. 3 Wirtschaftssektoren (Erwerbsklassen) und Auszüge aus der Altersverteilung in den fünf Gemeindeklassen, 1950–1970.

Diese Tatsache erhält nun aber einen alarmierenden Stellenwert, wenn der *Altersaufbau* der Bevölkerung mit in die Betrachtung einbezogen wird: Die durchschnittliche Alterspyramide dieser Gemeinden weist auf eine – verglichen mit den Wachstumsgemeinden – sehr ungesunde Situation hin; denn der Anteil der älteren Personen von über 40 Jahren ist im Jahre 1970 grösser als jener der jungen Generation. (Im Diagramm von 1950 konnte die Gefahr einer solchen Entwicklung noch nicht festgestellt werden.)

Weniger ausgeprägt ist die Überalterung in den Klassen der schwach entvölkerten und stagnierenden Gemeinden, deren Berufsgliederung kaum auffällige Merkmale aufweist. Allerdings lassen sich auch diese Gemeinden in die allgemeine Tendenz der Abkehr von der Landwirtschaft einordnen, was besonders deutlich aus den einzelnen Summationsdiagrammen der Abb. 3 hervorgeht.

In derselben Darstellung (Abb. 3) werden die Entwicklungstendenzen im Altersaufbau der Bevölkerung näher untersucht, und es lässt sich zeigen, dass mit der Zunahme alter Leute von über 65 Jahren eine Abnahme junger Einwohner einhergeht. Diese Erscheinung ist wiederum am ausgeprägtesten in den stark vom Bevölkerungsrückgang betroffenen Gemeinden.

Zusammenfassend lassen nun die Untersuchungen der Wirtschaftssektoren und der Altersverteilungen in den Bündner Gemeinden folgende Merkmale und Entwicklungen erkennen:

- Gemeinden mit positiver Bevölkerungsentwicklung weisen – im ganzen gesehen – einen unbedeutenden primären, wohl aber hohe Anteile am sekundären und im tertiären Wirtschaftssektor auf. Die BevölkerungsPyramide lässt auf eine gesunde Situation schliessen.
- Gemeinden mit stark rückläufiger Bevölkerungsentwicklung können meist als Bauerngemeinden angesprochen werden, liegt doch der Anteil der im I. Sektor Beschäftigten noch 1970 auf über 50%. Diese Gemeinden leiden unter einer stark überalterten Wohnbevölkerung.
- Gemeinden mit leicht abnehmender oder stagnierender Bevölkerung nehmen bezüglich der Wirtschaftssektoren eine intermediäre Stellung ein, wobei die Einzelwerte sehr breit um den Mittelwert streuen. Aber auch in dieser Klasse macht sich schon eine – wenn auch weniger ausgeprägte – Überalterung der Einwohner bemerkbar.
- *In allen fünf Gemeindeklassen lässt sich an der Struktur der erwerbstätigen Bevölkerung die Abkehr vom primären Sektor zugunsten des sekundären und tertiären Wirtschaftsbereiches erkennen.*

#### 4 Höhenflucht in der jüngsten Vergangenheit (1950–1970)?

Um eine mutmassliche Höhenflucht erfassen zu können, wurden die Bevölkerungszahlen verschiedener Höhenstufen zu verschiedenen Zeitpunkten miteinander verglichen. Zur Zuordnung der Gemeinden in neun 200-Meter-Klassen

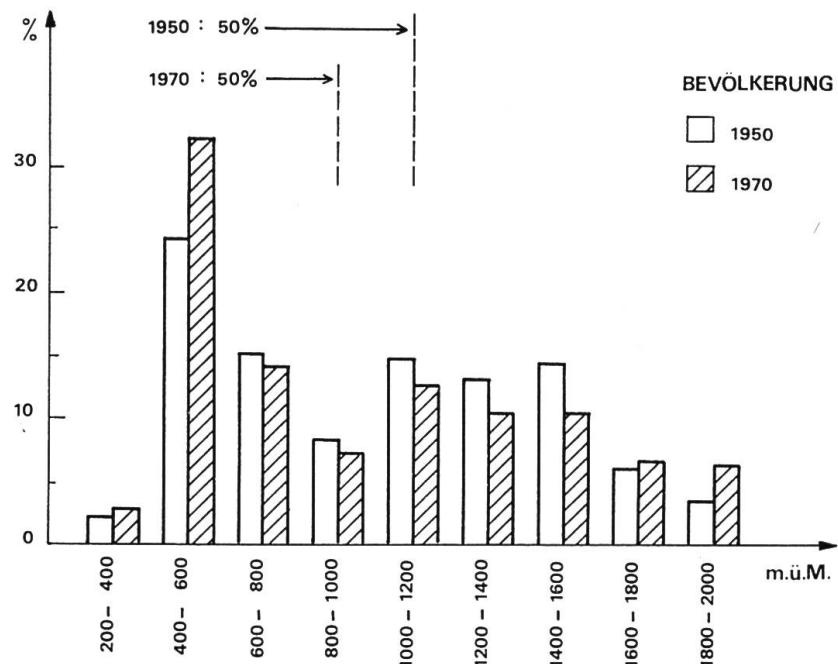


Abb. 4 Bevölkerungsentwicklung und bevorzugte Höhenlagen, 1950–1970.

diente die Arealstatistik von 1952, deren Höhenangabe auf das Zentrum der Gemeinden bezogen ist, die aber mit der mittleren Höhenlage der Gemeinde nicht zusammenzufallen braucht.

Die Hälfte der Bevölkerung Graubündens lebt heute in Orten unter 800 m, vor 20 Jahren unter 1000 m. Wie die nachfolgende Tabelle zeigt, hat die Bevölkerung einerseits in den untersten Lagen (200–800 m), andererseits in den obersten Bereichen des Siedlungsraumes (über 1600 m) zugenommen. Eine grosse Zunahme ist dabei unter 600 m und über 1800 m eingetreten, woran Chur und St. Moritz bedeutenden Anteil haben. Daraus wird die Bevölkerungskonzentration auf wenige Siedlungen ersichtlich, wie auch die Veränderung der Bevölkerungsverteilung innerhalb von 20 Jahren (vgl. Abb. 4).

Verteilung der Gemeinden und ihrer Einwohner auf die Höhenklassen:

Höhe ü. M.	Anzahl Gemeinden	Einwohner (in Tausend)		Veränderung (in Tausend)
		1950	1970	
1800–2000	7	4,6	9,6	+ 5,0
1600–1800	17	8,6	10,1	+ 1,5
1400–1600	29	18,7	17,7	- 1,0
1200–1400	47	17,2	16,8	- 0,4
1000–1200	44	19,9	20,0	+ 0,1
800–1000	27	10,9	10,2	- 0,7
600–800	31	20,7	22,3	+ 1,6
400–600	13	33,2	51,4	+ 18,2
200–400	5	3,2	4,0	+ 0,8
Total	220	137,0	162,1	+ 25,1

Bei Betrachtung der Wachstums- und Entvölkerungsgemeinden innerhalb jeder 200-m-Höhenstufe wird dieser Konzentrationsprozess verdeutlicht: Zwischen 600 und 1600 m Höhe dominiert die Zahl der Entvölkerungsgemeinden jene der Wachstumsgemeinden deutlich. Betrachten wir Abb. 5, so wird erst recht ersichtlich, wie die Gemeinden mit grosser Zunahme sich unter 600 m und über 1600 m häufen und ausserdem, dass auch zwischen 600 m und 1600 m in jeder Höhenlage Wachstumsgemeinden auftreten.

*Von einer Höhenflucht kann somit – weder bei Betrachtung der absoluten Zahlen der Bewohner je Höhenstufe noch bei gemeindeweiser Untersuchung – nicht die Rede sein.* Unter 600 m und über 1800 m Höhe treffen wir kaum auf Entvölkerungsgemeinden, es spielte sich somit eine Konzentration der Bevölkerung in tiefen und höchsten Lagen des besiedelten Raumes ab, sowie eine weitere innerhalb der einzelnen Höhenstufen, verbunden aber mit Entvölkerung weiter Räume, was sich durch die grosse Zahl von Entvölkerungsgemeinden in mittlerer Höhenlage (600–1800 m) zeigen lässt.

Betrachten wir nun die Gemeinden in den verschiedenen Höhenstufen bezüglich ihrer Erwerbsstruktur im Jahre 1970 (Abb. 5):

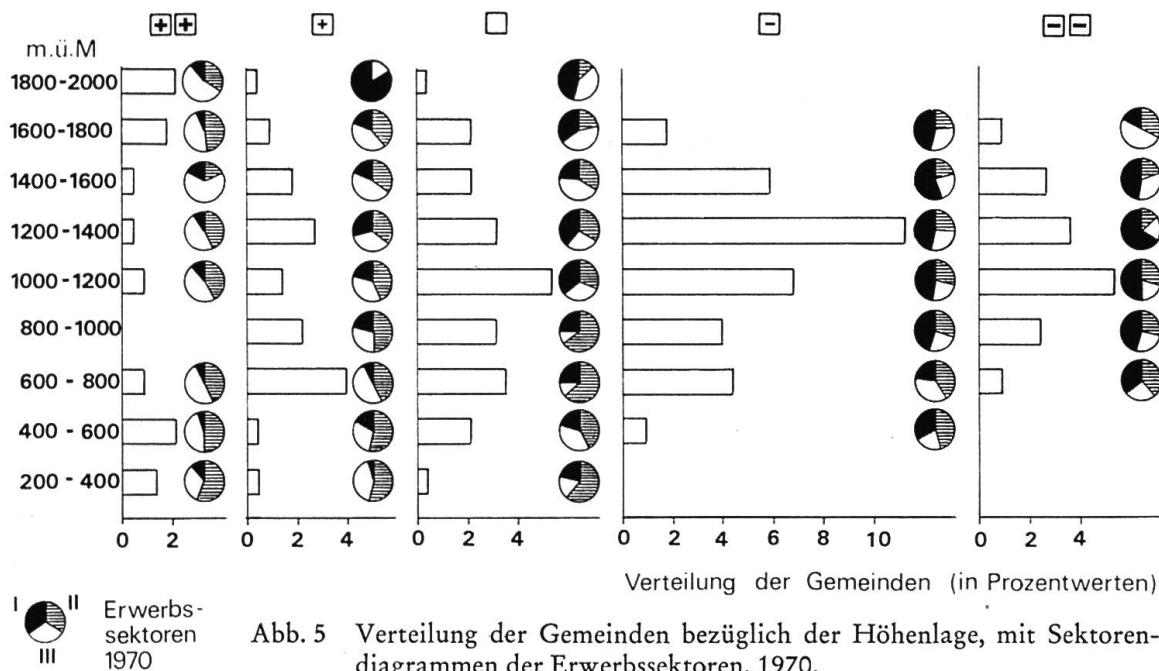


Abb. 5 Verteilung der Gemeinden bezüglich der Höhenlage, mit Sektoren-Diagrammen der Erwerbssektoren, 1970.

Die Entvölkerungsgemeinden mit ihrem hohen Anteil am landwirtschaftlichen Produktionssektor häufen sich in der Höhenlage zwischen 600 m und 1600 m. Die Stagnationsgemeinden sind charakterisiert durch eine steigende Bedeutung der Landwirtschaft mit zunehmender Höhe. In den unteren Wohnlagen gewinnt dagegen der II. Sektor an Wichtigkeit. Recht grosse Bedeutung erlangt bei dieser Gemeindegruppe der tertiäre Wirtschaftssektor über 1400 m Höhe.

In allen bisher betrachteten Gemeindeklassen spielt über den gesamten Höhenbereich der tertiäre Wirtschaftssektor eine – allerdings unterschiedliche – Rolle. Ausschlaggebend aber wird er in den Gemeinden mit starker Bevölkerungszunahme (selbst in Chur, siehe *P. Aliesch* 1972), in denen der I. Sektor anteilmässig kaum mehr ins Gewicht fällt.

In den zehn Gemeinden mit dem grössten Zuwachs während der jüngsten Beobachtungsperiode lebten 1970 37% der Gesamtbevölkerung Graubündens (gegenüber knapp 26% im Jahr 1950). Somit wird der Konzentrationsprozess einmal mehr verdeutlicht, besonders auch wenn man bedenkt, dass der Zuwachs der Gesamtbevölkerung 18% betrug. In diesen zehn Wachstumsgemeinden fällt der geringe Anteil des I. Sektors sowie sein Rückgang auf, während der III. Sektor – von den Industriegemeinden Domat/Ems und Zizers abgesehen – dominiert. Der Tabelle ist zu entnehmen, wie in diesen Gemeinden der Anteil der im I. Sektor Beschäftigten im Verlaufe von nur 20 Jahren zurückging.

Die 10 Gemeinden mit dem grössten absoluten Zuwachs 1950–1970

Höhenklasse	Gemeinde	Einwohner		Zuwachs		Sektoren	
		1950	1970	absolut	in %	1950	1970
1800–2000 m	St. Moritz	2 558	5 699	3 141	123	2/28/70	-/27/72
	Pontresina	774	1 646	872	112	7/29/64	1/35/64
1600–1800 m	Samedan	1 685	2 574	889	53	6/31/63	1/40/59
1200–1400 m	Vaz/Obervaz	1 489	2 003	514	34	37/31/32	9/42/49
1000–1200 m	Flims	1 148	1 936	788	68	23/28/49	8/36/55
600–800 m	Thusis	1 616	2 381	765	47	2/34/64	2/40/58
400–600 m	Chur	19 382	31 193	11 811	61	2/37/61	1/37/61
	Domat/Ems	2 694	5 701	3 007	111	11/56/33	2/65/33
	Igis	2 794	5 283	2 489	89	9/52/39	4/46/50
	Zizers	1 281	1 913	632	49	29/41/30	9/49/42
Total bzw. Mittel		35 421	60 329	24 908	70	13/37/50	4/42/54
Graubünden gesamthaft		137 100	162 089	24 989	18	27/31/42	14/38/48
Anteil der 10 Gemeinden an der Gesamtbevölkerung		25,8 %	37,2 %				

Zusammenfassend können also auf Grund des verarbeiteten Materials die folgenden Tatsachen hervorgehoben werden:

- Eine Höhenflucht lässt sich in der Bevölkerungsbewegung Graubündens zwischen 1950 und 1970 nicht feststellen.
- Gewisse Höhenlagen zeichnen sich aber durch starke Bevölkerungskonzentrationen aus, nämlich Lagen unter 600 m und im Bereich über 1800 m. Hier häufen sich Gemeinden, in denen der III. Wirtschaftssektor meist eine dominante Bedeutung besitzt.
- In Höhen zwischen 600 und 1600 m befinden sich sehr viele der Gemeinden mit stark rückläufiger Bevölkerungsentwicklung und mit einem grossen Anteil landwirtschaftlich Erwerbstätiger.

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

Im ersten Teil der Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass Entvölkerung und Bevölkerungskonzentration in Graubünden nebeneinander einhergehen, wobei nur wenige Gemeinden über den ganzen Zeitraum von 120 Jahren denselben Entwicklungstrend aufweisen.

Im Zeitraum zwischen 1950 und 1970 belegten nun Detailanalysen, dass es vor allem kleine Gemeinden mit Einwohnerzahlen unter 200 Personen sind, welche von einer starken Entvölkerung betroffen werden, sind doch hier oft mehr als die Hälfte aller Berufstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt.

Im selben Zeitabschnitt verzeichneten bevölkerungsstarke Gemeinden vielfach den grössten Zuwachs ihrer Einwohnerzahl; der II. und III. Wirtschaftssektor prägen in diesen Orten das Wirtschaftsleben, während die Landwirtschaft – bezüglich ihres Anteils an den Beschäftigten – eine untergeordnete Stellung einnimmt. Die Einwohnerschaft solcher Wachstumszentren besitzt in ihrer Altersstruktur einen gesunden Aufbau, was man von den Entvölkerungsgemeinden nicht behaupten kann; denn deren durchschnittliche Alterspyramide weist auf eine starke Überalterung der Einwohnerschaft hin.

Die Frage, ob in der Bevölkerungsbewegung Graubündens zwischen 1950 und 1970 eine generelle Höhenflucht festzustellen ist, kann verneint werden. Vielmehr wurden zwei Höhenbereiche bevorzugt, in welchen heute die meisten Gemeinden mit dem grössten Bevölkerungszuwachs liegen: Es handelt sich um die Lagen unter 600 m und über 1800 m.

Auffällig ist nun aber, dass sich ein grosser Teil der Entvölkerungsgemeinden, zumeist Bauerndörfer mit stark überalterter Bevölkerung, in Höhen zwischen 600 m und 1600 m anordnen. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hier um einen Höhenbereich handelt, der weder einer Industrialisierung noch einem Ausbau des Fremdenverkehrs besondere Vorteile bietet, sofern nicht lokale Verhältnisse günstige Voraussetzungen schaffen, gute Verkehrsmöglichkeiten oder Schneesicherheit beispielsweise. Solche Vorteile bewirken, dass eine Gemeinde in einer Gegend vorherrschender Entvölkerung sich ihrer besonderen, prosperierenden Entwicklung erfreuen kann, während den übrigen Dorfschaften in der Umgebung ein Zusammenbruch droht. Als Beispiel sei hier das obere Rheinwald genannt: Hinterrhein, Nufenen und Medels entvölkerten sich während der ganzen Untersuchungsperiode von 120 Jahren, in Splügen aber begann sich im letzten Jahrzehnt ein Aufwärtstrend abzuzeichnen. Die neu erbaute Nationalstrasse N 13 erschloss dem Unterland eine sehr schneesichere Wintersportstation, und im Sommer ist Splügen ein gut besuchtes Etappenziel sonnenhungriger Passanten auf ihrem Weg nach Süden. Seit dem Neubau eines Schulhauses für die Talschaft und neuer Wohnbauten für Kantonsangestellte bestätigte Splügen erneut seine Stellung als Talzentrum (*Leuzinger 1972*).

Vielerorts fehlen aber solche natürliche oder anthropogene Faktoren, welche zur Gesundung eines Gemeinwesens führen könnten: Die grosse Zahl jener kleinen Gemeinden, welche eine stark rückläufige Bevölkerungsentwicklung aufweisen, geben davon ein trauriges Zeugnis. Die Frage lautet nun: Ist es sinnvoll, solchen

Gemeinden eine massive Unterstützung zu gewähren, um sie vor dem Zerfall zu bewahren?

Gegner solcher Pläne führen das Argument ins Feld, dass in den 35 Entvölkerungsgemeinden im Jahre 1970 nur 2837 Personen wohnten – das waren gerade noch 1,75 % der Gesamtbevölkerung Graubündens (Abb. 2). Diese Leute könnten doch sehr wohl im übrigen Kantonsgebiet ihr Auskommen finden, wodurch der Allgemeinheit die hohen Kosten von Unterstützungsprojekten erspart blieben. Was aber geschieht mit den Gemeinden, wenn die Dörfer verlassen würden? Die betroffenen Landstriche fielen dem Zerfall anheim und gingen der Gesellschaft als potentielle Erholungsräume verloren.

Solche Entwicklungen gilt es im Interesse aller aufzuhalten; denn gerade unter dem Gesichtspunkt der zunehmenden Siedlungsraumverknappung lassen sich weitere Substanzverluste in der Landschaft kaum verantworten; umfangreiche Sanierungsmassnahmen könnten eine Änderung der Lage herbeiführen. Bei solchen Unterstützungsprojekten handelt es sich allerdings um sehr komplexe Probleme, deren Lösungsmöglichkeiten zum Teil noch im Ungewissen liegen (Pro Raetia 1972). Sicher werden aber eingehende geographische Studien nötig sein; denn die Faktoren, welche eine Entvölkerung beschleunigen oder aufhalten können, sind so sehr verschieden in Ursprung und Auswirkung, dass sie sich nur durch Fallstudien erfassen lassen. Gerade am Beispiel von Splügen konnte ja gezeigt werden, wie unterschiedlich sich selbst benachbarte Gemeinden entwickeln<sup>2</sup>.

Es ist nun Sache der Geographen, auf solche Verhältnisse hinzuweisen und nach dem Zusammenspiel natürlicher Voraussetzungen mit der menschlichen Tätigkeit zu suchen; damit können wir den verantwortlichen Planungsstellen wertvolles Grundlagenmaterial zur Verfügung stellen, wodurch wir deren Arbeit stark erleichtern und beschleunigen.

Unsere kleine Studie vermag einer solchen Aufgabenstellung natürlich nicht zu genügen; dies lag auch nicht in unserer Absicht. Wir wollten aber zeigen, dass mit sehr beschränktem materiellem und zeitlichem Aufwand wesentliche Grundtendenzen in der Bevölkerungsentwicklung Graubündens hervorgehoben werden können.

Vielleicht spornt unsere Arbeit diesen oder jenen Geographen an, nun selbst in einer vom Zerfall bedrohten Berglandschaft seine Untersuchungen anzustellen, um nach den Gründen dieser verhängnisvollen Entwicklung zu suchen. Es darf aber nicht nur die Sorge des Geographen um das Objekt seiner Wissenschaft – nämlich die Landschaft – sein, welche Anstoss zu solchen Arbeiten geben soll: Es ist vor allem die Mitverantwortung einer erdrückenden Mehrheit städtischer Bevölkerung der Schweiz gegenüber dem oft schweren Los unserer Bergbevölke-

---

<sup>2</sup> Weitere Arbeiten aus dem Gg.-Institut der Universität Zürich, die zum Teil noch nicht abgeschlossen sind, beschäftigen sich mit diesen Problemen (vergleiche dazu: UTO 1972), so:

W. Büchi: Lugnez	Ch. Stocker: Tschappina
E. Flütsch: St. Antönien	C. Thöni: Nufenen
H. Jaeger: Safien	D. Wegmann: Amden
P. Müller: Schuders	

rung, die mit ihrer harten Arbeit den grössten Beitrag zur Erhaltung der alpinen Kulturlandschaft leistet, einer Landschaft, welche mehr und mehr von erholungssuchenden Städtern beansprucht wird und für deren lebendiges Weiterbestehen sie also in hohem Masse mitverantwortlich sind.

## LITERATUR

- Aliesch, P.* (1972): Der Fremdenverkehr von Chur. Diplomarbeit. Manuskript am Geographischen Institut der Universität Zürich
- Bernhard, H. / Koller, A. / Caflisch, Ch.* (1928): Studien zur Gebirgsentvölkerung. Beiträge zur Agrargeographie, Nr. 4. Bern
- Bickel, W.* (1947): Bevölkerungsgeschichte der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters. Zürich
- Dönz, A.* (1972): Die Veränderung der Berglandwirtschaft am Beispiel des Vorderprättigaus. Diss. ETH Zürich
- Eidg. Statistisches Amt: Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 476: Eidg. Volkszählung 1970
- Gresch, P.* (1971): Wandel in Wirtschaftsform und Landschaftsbild am Beispiel des oberen Goms. Diplomarbeit. Manuskript am Geographischen Institut der Universität Zürich
- Leuzinger, H.* (1972): Splügen; die Entwicklung seiner Landwirtschaft und Kulturlandschaft im Zeitraum zwischen 1930 und 1970. Diplomarbeit. Manuskript am Geographischen Institut der Universität Zürich
- Pro Raetia: Nummer 5, Dezember 1972. Zürich
- Der UTO: Diverse Beiträge zu Problemen der Alpinen Kulturlandschaft von Mitarbeitern des Geographischen Institutes der Universität Zürich. Beginn: Heft 4, April 1972. Artikelserie zur Zeit der Drucklegung noch nicht abgeschlossen